

Der Innsbrucker Bus-Wahnsinn

© Viktor Weichbold (2013)

(1) Es ist ein offenes Geheimnis, dass die Rodeobetreiber in Texas in wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind: weil die Rodeofans aus der ganzen Welt inzwischen nach Innsbruck kommen, um hier mit den Stadtbussen der IVB (Innsbrucker Verkehrsbetriebe) mitzufahren.

Der Ritt auf einem ungezähmten Mustang ist wild – aber nicht so wild wie eine Busfahrt mit den IVB. Das hat sich unter Insidern herumgesprochen: wer den ultimativen Adrenalin-Kick sucht, der findet in Innsbruck eine neue Dimension des Abenteuer-Urlaubs. Würde der gute alte Qualtinger noch leben, hätte er den treffenden Werbeslogan schon bereit: „Die Stierkämpfe in Spanien? Kapfenberg gegen Simmering? Matte Sachen! Aber Busfahren in Innsbruck – das ist Brutalität!“

(2) Ein Trailer, der in Youtube zu sehen ist, zeigt einen IVB-Bus, der vor einer Ampel steht. Er blinkt nach rechts. Noch ist rot. Starr fixiert der Fahrer das Verkehrslicht: er ist angespannt wie beim Start zu einem Grand Prix.

Grün! Er tritt das Gaspedal durch: ein mächtiger Ruck reißt den Bus nach vor. Die Insassen quetscht es in die Sitze, andere stürzen rücklings zu Boden. In Millisekunden dreht er das Lenkrad um 360° nach rechts: Köpfe knallen gegen die Fenster, Fahrgäste fliegen von den Sitzen. Schon hat er auf 60 km/h beschleunigt: in nur 1,5 Sekunden und 2 Meter. Da bremst er voll ab: ein Fußgänger quert am Zebrastreifen. Verärgert grunzt er ihm Fluchworte zu, während im Bus das grauenhafte Chaos herrscht: Fahrgäste wirbeln durch die Luft, Blut aus Platzwunden spritzt gegen die Fenster, Kotze ergießt sich über die Sitze, dazu gellende Angst- und Schmerzensschreie. Die ersten Mitfahrenden verlieren das Bewusstsein. – Da reißt es den Bus schon wieder vor: der Fußgänger hat den Zebrastreifen verlassen, der Lenker das Pedal wieder durchgedrückt. Erneut beutelt es die Insassen durcheinander; die am Boden Liegenden kollern hilflos unter den Bänken umher. Einer schreit nach einem Notarzt – aber sein Schrei verstummt, als er von einem Rucksack getroffen wird, der durch die Busbeschleunigung wie ein Geschoss nach hinten geschleudert wurde. Schon ist der Bus wieder auf 70 – da bremst er erneut voll ab, weil ein PKW vor ihm nicht schnell genug ausweicht. Die letzten Fahrgäste, die noch sitzen, knallen gegen die Lehnen der Vordersitze und sacken regungslos zu Boden . . . dort bietet sich ein Bild des Grauens: Blutlachen, offene Knochenbrüche, zerschmetterte Schädel, dazu Stöhnlaute der Sterbenden und als Hintergrundmusik die Titelmelodie aus „Spiel mir das Lied vom Tod“.

(3) Ein Wermutstropfen des Innsbrucker Buswesens sind die hohen Preise: die IVB lassen sich das Innsbrucker City-Rodeo teuer bezahlen. Für den Durchschnittsverdiener ist es fast unerschwinglich, weshalb die meisten

Einheimischen mit dem eigenen Auto oder dem Taxi fahren. Aber für den Adrenalin-Junkie lohnt es sich auf jeden Fall: mit einer IVB-Tageskarte hat er alle Schrecken der Welt gebucht. Mehr wird nirgendwo geboten.

Wer sich die Tageskarte nicht leisten kann, ist mit einer Einzelfahrt auch gut bedient: auch sie gewährleistet eine prächtige Adrenalin-Ausschüttung, deren Wirkung den Rest des Tages zuverlässig anhält, meist auch noch die Nacht.

Die hohen Ticket-Preise sind dadurch bedingt, dass sie eine Versicherung einschließen: für eine psychologische Betreuung nach der Fahrt, für eine notfallmedizinische Versorgung an der Uniklinik und – gegebenenfalls – für ein Begräbnis erster Klasse.

Der Versicherungsschutz – das ist zu beachten! – gilt nur nach vorheriger ärztlicher Abklärung. Personen mit Herz- oder Nervenleiden dürfen in IVB-Bussen nicht mitfahren. Auch brüchige Knochen (Osteoporose), Reaktionsträgheit und psychische Labilität sind eine Kontraindikation.

(4) Keine Satire, sondern Wahrheit: 30. April 2013, gegen 7.20 Uhr früh. Ich fahre mit dem Auto auf dem Rennweg stadteinwärts. Die Ampel beim *Haus der Begegnung* (Einmündung Tschurtschenthalerstraße) ist noch nicht in Betrieb; es gelten also die Vorrangregeln. An sich eine klare Sache: ich – auf dem Rennweg geradeaus fahrend – habe Vorrang vor Fahrzeugen, die von links (Tschurtschenthalerstraße) in den Rennweg einbiegen wollen.

Denkste! Ein IVB-Bus der Linie H saust aus der Tschurtschenthalerstraße heraus und zwingt mich zur Notbremsung. Im Vorbeirasen erhebt sich der Lenker aus seinem Sitz (!) und zeigt mir drohend die geballte Faust.

(5) Das bringt uns zum nächsten Thema: die Persönlichkeit des IVB-Busfahrers. Sie ist so interessant, dass inzwischen Psychologen vom weltberühmten MIT aus den USA daran forschen. Sie ist eine eigenartige Mischung aus kaltblütigem Kampfgeist und unerschütterlicher Apathie. Für letzteres ein Beispiel, wie es oft zu beobachten ist:

Ich stehe im strömenden Regen an der Bushaltestelle, in der Rechten den Schirm, in der Linken meine Tasche. Nach nur 17 Minuten Verspätung fährt der Bus ein. Da ich erst den Fahrschein lösen muss, will ich vorne einsteigen. Ich trete vor die Tür; sie ist zu. Der Fahrer drinnen schaut stier geradeaus, als sähe er mich nicht. Ich winke ihm mit dem Schirm und deute ihm, er möge doch öffnen. Vergeblich. Es bleibt mir nichts übrig als den Schirm abzuspannen, eine Hand frei zu machen und den Türöffner selber zu drücken. Derweil schießt mir der Regen über Stirn und Nacken; mein Hemd trieft bereits über den Schultern. Als ich endlich einsteige, schaut mich der Busfahrer gelangweilt an.

(6) Stichwort Verspätung: dass die IVB *Fahrpläne* für die Busse aushängen, ist so unnütz wie Wetterprognosen für den Mond. Das Eintreffen der Busse ist eine reine Zufallssache: unabsehbar und undurchschaubar. Folgerichtig hat sich die Wettbranche dieser Sache angenommen: mehrere Internetseiten

bieten Wetten auf das Eintreffen von IVB-Linienbussen an. Wer die Verspätung errät, gewinnt einige Euro. Ein Bekannter von mir, der dummerweise einmal darauf gesetzt hat, dass der Bus pünktlich kommt, hat prompt 5000.- Euro verloren.

(7) Spitzenreiter der Unzuverlässigkeit ist die Linie D von Hall über Mühlau zum Innsbrucker Hauptbahnhof. Der *ganz normale Wahnsinn*, der sich hier tagtäglich ereignet, sei wieder an einem Beispiel veranschaulicht:

Exakt um 7.00 Uhr treffe ich eines regnerischen Morgens an der Haltestelle am Mühlauer Hauptplatz ein, um den Bus zu nehmen. Laut Fahrplan geht er um **7.06 Uhr**. Die LED-Anzeige der Haltestelle verheißt auch tatsächlich: der Bus kommt in 6 Minuten. Also plangemäß.

Ich warte, während weitere Leute eintreffen. Dann ein Blick auf meine Uhr: es ist 7.05 Uhr. Der Bus müsste in 1 Minute da sein. Die LED-Anzeige sagt indessen, er kommt erst in 3 Minuten. Wie das? Offenbar dauern Echtzeit-Minuten und IVB-Minuten nicht gleich lang.

Ich warte weiter; es ist inzwischen 7.08 Uhr. Die LED-Tafel zeigt immer noch 3 Minuten an. Die anderen Wartenden starren die Arzler Straße hinauf, wo der Bus am Horizont sichtbar werden müsste. Aber nichts. Ein Gefährt, das ihm ähnlich schaut und vage Hoffnungen auslöst, entpuppt sich als Einsatzwagen der Tierkadaververwertung.

Mittlerweile ist es 7.10 Uhr. Die LED-Anzeige sagt: noch 2 Minuten. Die Spannung steigt. Die Ungeduld auch: die Blicke der Wartenden pendeln immer hektischer zwischen ihrer Uhr und dem Horizont der Arzler Straße hin und her.

7.15 Uhr. Jetzt zeigt die LED-Anzeige 0 Minuten an. Der Bus müsste also da sein – oder jeden Moment eintreffen! Aber er ist weitem nicht zu sehen. Die Wartenden schütteln im stummen Ärger die Köpfe; einer flucht etwas wie „nie wieder!“ (oder: „schon wieder!“) Die LED-Uhr zeigt unverdrossen 0 Minuten an – mehrere Echtzeit-Minuten lang. Ein Blick auf meine Uhr: es ist 7.20 Uhr.

Hoppla – was sehe ich? Mit einem Mal zeigt die LED-Tafel wieder 15 Minuten an! Dabei ist der angekündigte Bus gar nie gekommen! Also: ausgefallen! Die Wartezeit beginnt von neuem: 15 volle IVB-Minuten. Der Ärger rundum ist groß. Gut, dass ich einen zeitlichen Puffer habe und erst um 8.00 Uhr im Büro sein muss. Es könnte trotzdem knapp werden!

Warten, warten, warten. Inzwischen stehen über 10 Personen an der Haltestelle, obwohl einige wieder gegangen sind. Neue Ankömmlinge, die den Bus um 7.36 Uhr nehmen wollen, schließen sich der Schar an. Die Armen wissen noch nicht, was sie erwartet.

7.38 Uhr: Juhu! Der Bus kommt! Mit unsäglich Langsamkeit rollt das Gefährt die Arzler Straße herunter und auf die Haltestelle zu. Ich atme erleichtert auf und trete zwei Schritte vor, um zum Einsteigen parat zu sein.

Aber --- der Bus macht keine Anstalten, abzubremesen und in die Haltestelle einzufahren! Als ob es uns Wartende nicht gäbe, fährt er stur geradeaus weiter!

Im Vorbeifahren sieht man den Grund: er ist vollgestopft wie eine Sardinendose. Die Standdichte beträgt 20 Personen/m². Schulkinder kleben mit platter Nase an der Frontscheibe; aus den Türfugen stehen Hände und Füße heraus, Angst- und Beklemmungsschreie dröhnen aus dem Inneren. Der Bus ist hart an der Grenze der zulässigen Fahrgastzahl. Der verantwortungsbewusste Fahrer wollte das Limit nicht überschreiten und hat weiteren Personen die Mitfahrt verweigert.

Freilich: für uns Wartende ist das kein Trost. Ein wütendes Murren grollt ihm hinterher, während er mit wildem Ruck die Korrekturen abwärts biegt und unserem Blickfeld entschwindet. Die Angstschreie der Insassen dringen indessen noch lange an unsere Ohren.

(8) Was nun? Auf den nächsten Bus harren? Die alte Frau neben mir ist dazu fest entschlossen. Sie erklärt mir, dass die Wartezeit auf die IVB-Busse auf das Fegefeuer angerechnet wird. Und zwar 1:1. Sie selber habe schon so viel gewartet, dass inzwischen eine Gutschrift herausgekommen sei. Die lasse sie ihrem verstorbenen Bruder zukommen. Kein uninteressanter Gedanke.

Aber das Fegefeuer ist noch weit weg – und das Innsbrucker Zentrum auch. Irgendwie muss ich dahin kommen. So viel ist klar: die IVB können dazu keinen sinnvollen Beitrag leisten. Also nehme ich, einmal mehr, meine eigenen Beine: sie befördern mich 1) zuverlässiger, 2) komfortabler, 3) sicherer, 4) billiger und 5) schneller.